

## Purple Cat

There's a purple cat in my house.  
She just walks right in,  
lies down on me.  
She must weigh a hundred thousand tons.  
And I turn over,  
just stay lying there.

At night, she fills my blanket with lead,  
pins my head to the pillow.  
Wraps me in veils  
that stay, even after she's gone.

But she comes back every time.  
And every time, she's even heavier.  
And when I try to fight back  
with my heavy fists,  
she defeats me.  
Almost ridiculous.

She sends me to sleep  
too early and keeps me awake after.  
Because her iron paws  
make too much noise  
on the floor.

And when I'm awake,  
I'm tired, even during the day,  
I can't stand it.  
I can't find peace,  
a purple cat roams my house.

She's on my shoulder  
when I take my first steps.  
Hooks her claws into my mouth,  
pulls it down when I try to laugh again.

And when I look in the mirror,  
or try to record in diaries, imprecisely,  
what used to be easy or quick –  
all I see is purple fur.

Like glasses fused  
to my temples.  
You'd see purple eyes  
if our gazes met.

But I just stare at the ground,  
don't want to trip over the creature.  
I'm alone, but not alone,  
because the purple cat is here.

She's in my shoes,  
and I drag her through the city.  
It's almost abstract,  
because it seems  
like she's got me on a leash.

I just want to keep moving,  
but I keep spinning in circles.  
My cosmos ends and begins  
with my own face.

The cat sits on my eyes  
when the sun shines.  
She's like a poem of sadness,  
that doesn't say it, but still talks about me.

She's on my ears,  
turning music into caterwaul.  
And remodels the rooms of my soul  
into an armory.

She's in every fiber  
of my coats and thoughts.  
And clings to my skeleton  
like ivy on brick.

She's between the keys  
when I want to write.  
She pulls me closer to her  
when I want to move forward.

She whispers quiet words,  
over and over, until I give in.  
And eventually repeat  
those quiet words louder and louder.

With her, the glasses I drink  
go from half to completely empty.  
Maybe because I'm drinking again,  
I don't even know anymore.

With her, vibrant colors fade,  
and the songs I love become shrill.

And with the people I care about,  
I fall silent more often.

And when they talk to me,  
she interrupts,  
mixing chloroform  
and moments of light.

And she laughs when someone  
calls my feelings just melancholy.  
Because she knows better, and still stays  
silent,  
and knows me best.

Better keep your distance, paw-length,  
or she'll unsheath her claws.  
If you look at her too long,  
she'll stare back, jump on you.

She'll leap into your eyes  
and scratch your face.  
And you won't understand,  
but somehow, she protects me.

And somehow, my fingers are threads.  
It's been far too long before  
I notice that these threads  
lead to the ribbon  
around her neck.

But I've long since gotten used  
to this cat attached to me.  
You talk to me and look at me,  
I look back and build a wall  
of concrete without a door.

Leave only a cat flap for  
the purple cat. When she shows up,  
I let her in  
and shut you out.

We are alone,  
me and my  
purple cat beside me.  
And together, we spin –  
think what you will of that –  
around and around ourselves.

**Poem: Micha Kunze**  
**Translation: Micha Kunze**  
**Published on 8<sup>th</sup> of November on all  
streaming platforms.**

## Lila Katze

Da ist ne lila Katze in meinem Haus.  
Sie kommt einfach so rein,  
legt sich auf mich drauf.  
Sie muss einhunderttausend Tonnen  
wiegen.  
Und ich dreh mich rum,  
ich bleib einfach liegen.

Nachts füllt sie Blei in meine Decke,  
nagelt den Kopf am Kissen fest.  
Hängt mich in Schleier,  
die selbst dann noch bleiben,  
wenn sie mich verlässt.

Doch sie kommt jedes Mal zurück.  
Hat jedes Mal noch mehr Gewicht.  
Und will ich mich mit meinen schweren  
Fäusten wehren,  
dann besiegt sie mich.  
Fast lächerlich.

Sie schickt mich schlafen,  
viel zu früh und hält mich danach wach.  
Weil ihre Eisenpfoten  
machen auf dem Boden  
zu viel Krach.

Und bin ich wach,  
dann bin ich müde, auch am Tag,  
ich halt's nicht aus.  
Ich komm hier nicht zur Ruhe,  
ne lila Katze läuft durchs Haus.

Sie liegt auf meiner Schulter,  
wenn ich erste Schritte mach.  
Hängt sich mit ihren Krallen  
an meinen Mund,  
zieht ihn nach unten, wenn ich wieder lach.

Und wenn ich in den Spiegel schau,  
in Tagebüchern ungenau  
versuche festzuhalten,

was mal leicht ging oder schnell –  
dann ist da nur lila Fell.

Wie eine Brille, die mir festgewachsen  
ist, an meinen Schläfen.  
Würdest in lila Augen blicken,  
wenn sich unsre Blicke träfen.

Doch ich schau nur auf den Boden,  
will nicht stolpern übers Tier.  
Ich bin allein, doch nicht allein,  
die lila Katze ist ja hier.

Sie sitzt in meinen Schuhen,  
und ich schleif sie durch die Stadt.  
Ist fast abstrakt,  
weil es so wirkt,  
als ob sie mich an der Leine hat.

Will alles, nur nicht stehenbleiben,  
doch ich dreh mich nur um mich.  
Mein Kosmos endet und beginnt  
in meinem eigenen Gesicht.

Die Katze sitzt auf meinen Augen,  
wenn die Sonne scheint.  
Sie ist wie ein Gedicht aus Traurigkeit,  
das es nicht sagt, mich aber trotzdem  
meint.

Sie sitzt auf meinen Ohren,  
macht Musik zu Katzenjammer.  
Und baut die Räume meiner Seele  
um zur Waffenkammer.

Sie sitzt in jeder Faser  
meiner Mäntel und Gedanken.  
Und klammert sich um mein Skelett  
wie Backstein-Efeu-Ranken.

Sie sitzt zwischen den Tasten,  
wenn ich schreiben will.  
Sie zieht mich zu sich hin,  
wenn ich mal weiterwill.

Sie flüstert leise Worte,  
immer wieder, bis ich nachgeb.

Und irgendwann die leisen Worte  
immer lauter nachred.

Mit ihr werden die Gläser, die ich trink  
von halb zu gänzlich leer.  
Vielleicht, weil ich schon wieder trink,  
ich weiß es selbst nicht mehr.

Mit ihr werden die satten Farben matt,  
und die Lieder, die ich mag, zu schrill.  
Und bei den Menschen, die ich hab,  
werd ich immer öfter still.

Und wenn die dann mit mir sprechen,  
dann redet sie dazwischen,  
und macht, dass Chloroform  
und Lichtmomente sich vermischen.

Und sie lacht, wenn jemand das,  
was ich hier fühl, nur Weltschmerz nennt.  
Weil sie es besser weiß, und trotzdem  
schweigt,  
und mich am besten kennt.

Halt lieber Abstand, Pfotenlänge,  
sonst fährt sie ihre Krallen aus.  
Wenn du zu lange auf sie schaut,  
schaut sie zurück, springt auf dich drauf.

Sie springt in deine Augen  
und zerkratzt dir dein Gesicht.  
Und du kannst es nicht verstehen,  
doch irgendwie beschützt sie mich.

Und irgendwie sind meine Finger Fäden.  
Es ist viel zu lang vergangen als  
ich bemerk, dass diese Fäden  
zu dem Band gehen,  
an ihrem Hals.

Aber ich hab mich längst gewöhnt,  
an diese Katze an mir dran.  
Du sprichst zu mir und schaut mich an,  
ich schau zurück und bau ne Wand  
aus Beton ohne Tür.

Lass nur ne Katzenklappe für  
die lila Katze, taucht sie auf,

hol ich sie rein,  
und schließ dich aus.

Wir sind alleine,  
ich und meine  
lila Katze neben mir.  
Und gemeinsam drehen wir –  
kannst davon halten,  
was du eben davon hältst –  
uns weiter um uns selbst.